

Rath, J., 'Ein ethnisches Bäumchen-wechsel-dich- Spiel in Mokum? Immigranten und ihre nachkommen in der Amsterdamer Wirtschaft', pp. 50-64 in J. Brech & L. Vanhué (eds.), Migration. Stadt im Wandel. Darmstadt: Verlag für Wissenschaftliche Publikations/Wohnbund Publikationen, 1997

Ein ethnisches Bäumchen-wechsel-dich-Spiel?

Immigranten und ihre Nachkommen als Unternehmer in der Amsterdamer Wirtschaft

Jan Rath ¹

Einleitung

Seit jeher ist Amsterdam für grosse Immigrantengruppen ein Ort der Niederlassung gewesen. Im sechzehnten Jahrhundert kamen die Südniederländer. Sie wollten nicht länger unter dem Joch der spanischen Willkür leben und nahmen den Bezirk im kalvinistischen Norden (Lucassen und Penninx 1994: 30 ff.). Im siebzehnten Jahrhundert kam eine neue Welle protestantischer Flüchtlinge: die Hugenotten. Beide Gruppen, die Südniederländer wie auch die Hugenotten, verfügten über reichlich Kapital, Handelskontakte und Fachkenntnisse, wodurch sie sehr gut in der Lage waren, sich einen bedeutenden Platz in der Amsterdamer Ökonomie zu erwerben. Dies gilt vor allem für die ersten Flüchtlingsgruppen, die spezialisiert waren auf Handel und Industrie und die im Namen der Stadtverwaltung besondere Vorrechte genossen, wie zum Beispiel kostenlose Bürgerrechte und erhebliche Steuervorteile. Auch dank ihres energischen Unternehmerteumes konnte sich die Stadt Amsterdam und damit auch die Republik zum Brennpunkt der damaligen Weltwirtschaft entwickeln. Vielsagend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass ungefähr ein Drittel der Gelder, die in der Vereinigte Ostindische Kompanie (VOC) eingezahlt wurden, von südniederländischen Immigranten stammten.

Es kamen weitere Immigranten. Ab dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts trafen in Amsterdam grosse Gruppen portugiesischer Juden ein und später, bis in dieses Jahrhundert hinein, auch Juden aus Mittel- und Osteuropa. Diese Immigranten verlegten sich auf Handel und Industrie, nicht zuletzt deshalb, weil die nichtjüdische Mehrheit sie von vielen anderen Berufen ausschloss (Berg, Wijsenbeek und Fischer 1994). Die Wirtschaftstätigkeit der Juden konzentrierte sich stets auf bestimmte Branchen: den Bankensektor, den Zuckerhandel, Metzgereien. Ende des neunzehnten und Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, also in der Zeit der Industrialisierung und der Herausbildung des Sozialstaates, waren sie in Amsterdam stark vertreten in den freien Berufen (unter anderem in der Unterhaltungsbranche), im Geldhandel, Versicherungswesen und Einzelhandel wie auch in der Konfektion, Tabakverarbeitung und dem Schleifen von Diamanten (Leydesdorff 1987; Lucassen 1994). Ausserdem monopolisierten sie den Markt der koscheren Produkte, während die lokale Kundschaft im Judenviertel – im aktuellen politischen Jargon: ihr 'Konzentrationsbezirk', um den Oosterpark gelegen –

¹ Übersetzung: Multilingual Communication Services, Berlin.

auch gewissermassen vom 'offenen' Markt abgeschirmt war. Viele Juden schliesslich verdienten ihr Einkommen mit ungeregelter Heimarbeit – insbesondere in der Konfektionsbranche war die handwerkliche Heimarbeit weit verbreitet – und kleinem Strassenhandel. So waren jüdische Händler überrepräsentiert im Obst- und Gemüsehhandel, im Strassenverkauf von Fisch und Blumen und in etwas geringerem Masse von Eis. In der Zeit zwischen den Kriegen war nicht weniger als einer von drei Amsterdamer Strassenhändlern jüdischer Herkunft; im Lumpenhandel belief sich dieser Anteil zeitweilig sogar auf 90 Prozent!

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts liessen sich römisch-katholische Immigranten aus Westfalen in der Hauptstadt nieder. Anton Sinkel war einer der ersten, die mit einer 'modernen' Ladenformel experimentierten. Die Nachfahren der deutschen Hausierer Clemens und August Brenninkmeijer traten in seine Fussstapfen. Obwohl das erste Geschäft von C & A seinen Sitz in Sneek hatte, kam der richtige Durchbruch erst in Amsterdam. Dort wurden um die Jahrhundertwende eine Reihe von Verkaufspunkten sowie der erste eigene Konfektionsbetrieb eingerichtet. Die Geschäftsinhaber Willem Vroom und Anton Dreesman siedelten ihre erste Manufaktur ebenfalls in Amsterdam an. Sie konnten sich, wie viele andere Immigranten römisch-katholischer, deutscher Herkunft, mit ihrer Handelstradition und ihren Kenntnissen des Textilbereichs allmählich im niederländischen und Amsterdamer Manufakturhandel durchsetzen (siehe hierzu ausführlich Miellet 1987).

Es zeigt sich also: Ein Teil der Immigranten aus verschiedenen Himmelsrichtungen und in unterschiedlichen historischen Epochen eingetroffen, mit jeweils eigenem ethnischen und religiösen Hintergrund, konzentrierten sich als Unternehmer in bestimmten Wirtschaftszweigen. Weitere Beispiele dafür sind die belgischen Strohhutmacher, deutsche Bäcker, deutsche Bierbrauer, Oldenburger Stukkateure, Tüncher und Maurer, französische Schirmhändler oder die italienischen Verkäufer von Gipsfiguren, Terrazzoleger, Schornsteinfeger und Eismacher (siehe z.B. Schrover 1996; Bovenkerk en Ruland 1992). Obwohl all diese Fallbeispiele nahelegen, dass ökonomische Konzentration ausschliesslich bei Kaufleuten oder Handwerkern vorkam, zeigt der Fall der deutschen Dienstboten, dass sie auch bei Lohnarbeitern auftreten konnte (Henkes 1995).

Es ist ein interessantes Phänomen, dass Immigranten in bestimmte Wirtschaftszweige oder Berufe strömen, als würden sie magnetisch angezogen. Um solche *Nischen* zu beobachten, braucht man übrigens keineswegs in Geschichtsbüchern nachzuschlagen. Das gibt es heute noch. Wer durch die Hauptstadt geht, stösst unvermeidlich auf einen italienischen Eisverkäufer oder kommt an einer türkischen oder marokkanischen Schlachtereier oder den Kleiderständern einer türkischen Schneiderwerkstatt vorbei. Mit einem Schuss lebhafter Phantasie könnten wir sogar behaupten, sie seien die Nachfolger jener jüdischen Eisverkäufer, koscheren Schlachter und Konfektionäre, die vor dem Krieg das Stadtbild bestimmten.

Aber handelt es sich wirklich um ein solches Sukzessionsmuster? Grundsätzlicher noch: Ist es eigentlich tatsächlich so, dass der Prozess der ökonomischen Inkorporation über die Konzentration in bestimmten Berufen oder Wirtschaftszweigen verläuft? Und wenn ja, welches sind dann die strukturellen Determinanten? Die Beantwortung dieser Frage könnte zu mehr Einsicht in die Prozessdynamik verhelfen bei der ökonomischen Inkorporation, die heutige Immigranten durchlaufen. Ich möchte aber sogleich gestehen: Das verfügbare Material reicht nicht aus, um eine *definitive* Antwort zu geben. Die selbständigen Unternehmer unter den Immigranten in Amsterdam waren zwar hin und wieder Gegenstand von Forschungsarbeiten, aber die Frage der ethnischen Sukzession

von Nischen ist bisher nie systematisch behandelt worden. Dieser Essay ist deshalb in erster Linie als Denkübung zu verstehen. Dabei lasse ich mich inspirieren vom theoretischen Verständnis des amerikanischen Soziologen Roger Waldinger, zu dessen Werk ich am Schluss dieses Essays einige Anmerkungen machen werde.

Ein ethnisches Bäumchen-wechsel-dich-Spiel

Der amerikanische Soziologe Waldinger (1966) beschrieb den Prozess der Sukzession von ethnischen Nischen plastisch als 'ein ethnisches Bäumchen-wechsel-dich-Spiel. In seinem klug geschriebenen Buch über New York – wie auch in seinem Beitrag zum ausgezeichneten Buch über Los Angeles (Waldinger und Bozorgmehr 1996) – behandelt er die Frage, warum die verschiedenen Kategorien der Bevölkerung bestimmte Positionen in der städtischen Ökonomie eingenommen haben, insbesondere, welches die strukturellen Determinanten sind, die diesen Prozess in Gang setzen und halten. In der aktuellen Literatur werden die ökonomischen und demographischen Transformationen betont, die Weltstädten wie New York, London und Los Angeles bevorzugen und einen Mis-match der Arbeit bewirken sollen (vergleiche Kasarda, Friedrich und Ehlers 1992). Andere, weniger pessimistische Gelehrte betonen den Prozess der Globalisierung und verweisen auf die Konzentration hochwertiger Dienstleistungsunternehmen in sogenannten 'global cities', die direkt und indirekt die Nachfrage nach Aktivitäten in kleinem Massstab und von teils geringem Wert wecken könnten (Sassen 1988 und 1991). Waldinger hält nicht viel von solchen Ansätzen. Seiner Ansicht nach haben sie (auf jeden Fall für New York und Los Angeles) keine adäquate empirische Basis, sind sie ökonomistisch und ahistorisch und legen unzureichend Rechenschaft ab über die wirklichen *dramatis personae*, die Immigranten und ihre Nachkommen.

In der Marktwirtschaft werden Arbeitsplätze nach den Prinzipien der Erwünschtheit und der Verfügbarkeit zugewiesen, so setzt Waldinger an, doch jede Marktwirtschaft ist der sozialen Struktur des Landes unterworfen, in dem sie wurzelt. In einer Gesellschaft, die derartig 'rassenbewusst' ist wie die USA, werden auch in der 'freien' Marktwirtschaft Menschen nach ethnischen oder rassischen Merkmalen in eine Rangfolge eingeordnet. Dadurch entsteht eine *queue*, eine Hack- oder Rangordnung, bei der die Mitglieder der dominanten kulturellen Gruppe an der Spitze und die am stärksten problematisierte Gruppe hinten stehen. Immigranten, die in einer solchen Struktur eintreffen und meist noch die ökonomische Orientierung aus ihrem Herkunftsland mitbringen, geben sich gewöhnlich mit einem marginalen Platz zufrieden. Veränderungen in der Wirtschaft verändern jedoch die *queue*. Als Folge der vertikalen oder horizontalen Mobilität, insbesondere derjenigen in besseren Positionen, entstehen in den unteren Bereichen der Hierarchie freie Plätze. Diese werden wiederum eingenommen von Menschen aus niedrigeren Positionen oder Neueinwanderern. Es geht hier um Prozesse, die viele Jahre beanspruchen, die einmal schnell, dann wieder sehr langsam verlaufen. Die Wissenschaft zwingt uns, Abstand zu gewinnen von der viel zu populären Beschäftigung mit kurzfristigen Entwicklungen. Der Gesichtspunkt, um den es hier geht, versetzt uns in die Lage, die tagespolitische Aufgeregtheit zu überwinden.

Wie entstehen also Nischen? Waldinger (1996: 95; siehe auch Waldinger und Bozorgmehr 1996: 476-477) operationalisiert eine Nische – auch auf Grundlage der Arbeit von Model (1993) – als:

'(...) an industry, employing at least one thousand people, in which a group's representation is at least 150 percent of its share of total employment.'

Da der Staat bei der Bildung von Nischen eine grosse Rolle spielt, nicht nur als Agent, der die Bildung von Nischen verstärken oder eben untergraben kann, sondern auch als Ort für Nischen, beispielsweise durch die Beschäftigung von Mitgliedern einer bestimmten ethnischen Gruppe im öffentlichen Dienst, bezieht sich diese Beschreibung nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf die öffentliche Hand. Nischen entstehen durch Interaktion zwischen der Gruppe und dem sie umgebenden gesellschaftlichen Umfeld, wobei insbesondere die Einbettung in soziale Netze von entscheidender Bedeutung ist. Lieberson (1980: 379) führt hierzu aus:

‘(...) it is clear that most racial and ethnic groups tend to develop concentrations in certain jobs which either reflect some distinctive cultural characteristics, special skills initially held by some members, or the opportunity structures at the time of their arrival. (...) These concentrations are partially based on networks or ethnic contacts and experiences that in turn direct other compatriots in these directions.’

Waldinger übernimmt diese Argumentation und behauptet, dass Immigranten über ihre Netzwerke wie durch einen Trichter in spezialisierte Wirtschaftsaktivitäten strömen. Erzwungenes Vertrauen und auf die eigene Gruppe begrenzte Loyalität sind dabei die wichtigsten Instrumente (vergleiche Portes und Sensenbrenner 1993; siehe auch Roberts 1994). Sobald die ersten Pioniere sich niedergelassen haben, folgen weitere nach, und so entstehen allmählich ethnische Konzentrationen oder Nischen. Wie überall sonst werden auch hier die (attraktiven) Positionen reserviert für die *Insider*, während die *Outsider* aus dem Ende der queue (zum Beispiel von anderen Immigrantengruppen) ausgeschlossen werden (vergleiche Waldinger 1995). Das dauert an, solange Platz auf dem Markt ist (vergleiche Light 1998) oder bis an anderer Stelle ein Freiraum entsteht, wodurch eine ganze Gruppe in eine andere Branche wechselt. Letzteres wird zum Teil verursacht durch die Nische selbst: Sobald eine Konzentration von Unternehmern aus einer bestimmten Immigrantengruppe entsteht, wächst gleichzeitig die Nachfrage nach Buchhaltern, Rechtsanwälten, Spediteuren usw. aus der eigenen Gruppe.

Waldinger benutzt diese Argumentation, um zu erklären, warum zum Beispiel in der Konfektionsbranche anfangs so viele Juden waren und warum in der Folge hintereinander Menschen aus der Dominikanischen Republik und Chinesen diese Branche zu ihrer Nische machen konnten: Das Bäumchen-wechsel-dich-Spiel der ethnischen Nischen als Ausgangspunkt. Das gemeinsame Schicksal und eine Präferenz für die eigene Gruppe sowie die Problematisierung und der Ausschluss anderer sind die Mechanismen, die diese ethnische Arbeitsteilung bewerkstelligen. Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung lassen diese Prozesse eine auffallend grosse Kontinuität erkennen, und dementsprechend dauerhaft sind die Nischen. Die New Yorker Juden konnten zwar die Konfektionsindustrie verlassen; sie haben aber an anderer Stelle, in hochwertigeren Segmenten des Dienstleistungsbereichs, ihre neuen Nischen angesiedelt.

Die wichtigsten Zutaten aus Waldingers Rezept sind zusammengefasst ein permanentes Streben aller Teilnehmer am Wirtschaftsleben nach sozialer Mobilität, ein fortdauernder Zustrom neuer Immigranten, eine Gesellschaft, die rassenbewusst ist, eine begrenzte Einbettung in soziale Netze, die Bildung einer queue mit privilegierten Gruppen an der Spitze und problematisierten Gruppen am Ende, die Bildung ethnischer Konzentrationen (Nischen) in bestimmten Berufen oder Branchen, ein durch ethnische oder rassische Interessengruppen angestrebter institutioneller Rahmen, grosse Kontinuität der Marktkonditionen und der ethnischen Loyalität. Alles zusammen bildet die Mischung, aus der das Muster der Sukzession von ethnischen Nischen entsteht.

Inwiefern bietet uns dieser theoretische Ansatz, dessen empirische Basis auf der anderen

Seite des Atlantik ist, einen Anhaltspunkt? Es gibt im Vorfeld bereits einige Komplikationen. Erstens kann eine konsequente Anwendung von Waldingers Definition der Nische zu merkwürdigen Konstellationen führen. Müssten wir die massive Beschäftigung von Zehntausenden von Gastarbeitern in ehemaligen Industrien als Nischen bezeichnen, obwohl die Arbeitssuchenden von einst überhaupt keinen Einfluss auf den Wirtschaftszweig hatten, in dem sie schliesslich landen sollten? Und wie steht es mit Sklaverei? Eine strikte Anwendung von Waldingers Definition rechtfertigt vielleicht sogar die Aussage, dass afrikanische Sklaven eine Nische im amerikanischen Baumwollanbau oder in der Zuckerrohrkultur in Surinam bildeten. Eine derartige Aussage klingt mir doch sehr eigenartig.

Zweitens bezieht sich Waldinger nur in allgemeinem Sinn auf Berufe und Wirtschaftszweige. Dadurch läuft er Gefahr, wichtige Differenzierungen zu übersehen. Eine bestimmte Gruppe kann zum Beispiel eine Nische im Gesundheitswesen gebildet haben, aber für ihre wirtschaftliche Inkorporation ist es von Bedeutung, ob sie über den ganzen Bereich verteilt ist oder sich konzentriert auf die Ränge der Herzchirurgen oder die Pfleger oder das hauswirtschaftliche Personal, betrifft dieses doch grundverschiedene Segmente des Arbeitsmarktes.

Drittens kommt für Waldinger nur eine Konzentration ökonomischer Aktivitäten in Frage für das Label 'Nische', bei der die Anzahl Personen in einem bestimmten Beruf oder Wirtschaftszweig mehr als Tausend beträgt. Nur dann hat die Konzentration jedenfalls noch einen gewissen 'Einfluss' auf die Gruppe insgesamt. Für Amsterdam würde das beispielsweise bedeuten, dass 14 griechische Horeca-Betriebe überhaupt keine Wirkung hätten auf die griechische 'Gemeinschaft' in der Stadt, die zirka 250 Menschen umfasst (Vermeulen et al. 1985: 57 und 114). Das ist nicht sehr glaubwürdig. Mir scheint, dass kein zwingender theoretischer Grund dafür besteht, um bei Städten wie Amsterdam den gleichen Mega-Massstab anzulegen wie in den USA.

Viertens geht Waldinger aus von einer langen historischen Zeitspanne andauernder Immigration und grosser sozialer Kontinuität. Das sind gewissermassen notwendige Voraussetzungen für das ethnische Plätzewechseln. Aber diese Voraussetzungen werden in den Niederlanden nur zum Teil erfüllt. Von kontinuierlicher Immigration kann keine Rede sein, da der Zweite Weltkrieg eine wichtige Zäsur darstellt. Sie bedeutete einen Rückschlag für die Kontinuität in Unternehmerkreisen. So rotteten die Nazis während der Besatzungsjahre die jüdischen Nischen aus, wodurch eine eventuell vorhandene Kette schon im vorhinein zerrissen scheint. Obwohl ich im weiteren Verlauf meines Essays zurückgreife auf Beispiele aus der Vergangenheit, werde ich mich aus diesem Grunde doch möglichst auf die Nachkriegszeit konzentrieren. Ob dieser Zeitraum lang genug ist, um das Entstehen von Nischen zuzulassen, ist schwierig zu beurteilen. Eingedenk dieser Einschränkungen kehren wir jetzt zurück vom einstigen Neu-Amsterdam zur *would-be global city* am Fluss IJ.

Nischen in Mokum

In Amsterdam, genau wie in New York, leisteten die Immigranten immer einen grossen Beitrag. Heute, gegen Ende des Zweiten Jahrtausends, lebt in der Hauptstadt, sowohl absolut wie relativ gesehen, die grösste Anzahl Immigranten von allen niederländischen Städten. Der Immigrantenanteil (ungeachtet der jeweiligen Nationalität und einschliesslich aller in den Niederlanden geborenen Familienmitglieder) an der Gesamtbevölkerung der Stadt beträgt zirka 42 Prozent.

<< Hier Tabelle 1 >>

Der weitaus grösste Teil der berufstätigen Mitglieder dieser Gruppen hat die Inkorporation in die städtische Ökonomie über lohnabhängige Beschäftigung erreicht. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass die ersten chinesischen Immigranten – eine Kategorie, die heute bekannt ist für ihren Unternehmergeist – sich 1911 in Amsterdam niederliessen, um in Lohndienst auf See zu treten (van Heek 1936). Sie wurden angeheuert, um streikende Heizer und Kohlschlepper zu ersetzen. Als Streikbrecher standen sie für Waldingers Begriff ganz hinten in der Arbeitsqueue. Eine vergleichbare Position nahmen später die Gastarbeiter aus Italien, Spanien, der Türkei und Marokko ein. In den fünfziger und sechziger Jahren fanden infolge der Wirtschaftsexpansion schlecht geschulte einheimische niederländische Arbeitskräfte aus notleidenden Unternehmen Arbeitsplätze in höheren Stufen der eigenen Branche oder in Branchen mit besseren Zukunftsaussichten. Die freigewordenen Plätze wurden durch Arbeitsmigranten besetzt, die ökonomisch noch an ihrem Heimatland orientiert waren und nichts dabei fanden, nach niederländischem Begriff unangenehme Arbeiten zu verrichten (Marshall-Goldschvartz 1973; Penninx und van Velzen 1977). Der Staat förderte die Anwerbepaxis nachhaltig. In Amsterdam kamen die Gastarbeiter beispielsweise in die Werke von Ford und ADM.

Zwischen 1956 und 1963 betrieb die Industrie auch Anwerbung in Surinam, aber die Erfahrung mit diesen Arbeitsmigranten war ‘nicht besonders günstig’, so dass man schon bald von neuen Anwerbeaktionen absah (Penninx 1979: 50). Das langsame Arbeitstempo, hohe Fehlzeiten und der Mangel an Berufserfahrung machte das Fordwerk ‘kopfscheu’ vor der weiteren Einstellung von Surinamern, was gleichfalls die Existenz einer Art von queue beweist (Bayer 1965: 64). Übrigens beschuldigten die ADM-Arbeiter aus Surinam ihren Arbeitgeber, Vereinbarungen nicht einzuhalten, und beklagten sich über den Lohn, die Renten und die Bezahlung (Schuster 1989). Ein nicht unerheblicher Teil der heutigen Immigranten kam jedoch später, in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs. Die beiden Spitzen der Immigration aus Surinam, zum Beispiel, fielen unglücklicherweise zusammen mit den beiden Ölkrisen in den siebziger Jahren, was die ökonomische Inkorporation einiger dieser Immigranten erschwerte.

Im Laufe der siebziger, Anfang der achtziger Jahre verschlechterte sich die Arbeitsmarktposition der Immigranten in Amsterdam – wie auch im Rest des Landes – einschneidend. Sie sind seither öfter und länger arbeitslos als einheimische Niederländer, und wenn sie Arbeit haben, dann häufig in den weniger attraktiven Segmenten des Arbeitsmarktes. 1995 ergab sich bei der Zählung der Arbeitskräfte, dass durchschnittlich 14 Prozent der Stadtbevölkerung im berufstätigen Alter keinen bezahlten Arbeitsplatz hatten. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Kategorien der Bevölkerung sind beträchtlich.

<< Hier tabelle 2 >>

Die Amsterdamer mit Arbeitsplatz arbeiten vor allem im Dienstleistungsbereich, insbesondere im Gesundheitswesen, im sozialen und kulturellen Bereich, im Banken- und Versicherungssektor und bei anderen Sachdienstleistungen. Menschen aus Surinam und von den Antillen passen diesbezüglich mehr oder weniger zum allgemeinen Profil, ein Muster, das – wie sich später noch zeigen wird – auch in ihren Unternehmerkreisen erkennbar ist. Türken und Marokkaner fehlen fast völlig bei den Sachdienstleistungen, arbeiten aber vor allem in der Industrie, im Handel und in der Gastronomie. Dieses Muster hängt nicht nur mit ihrer mangelhaften Qualifikation zusammen, sondern auch mit Diskriminierung und der Tatsache, dass ihre ökonomisch relevanten Netze sich kaum

über diese Sektoren hinaus erstrecken (vergleiche Veenman 1994: 98). Die Tatsache, dass die Ökonomie Amsterdams sich zunehmend auf den Dienstleistungssektor stützt (Gemeente Amsterdam 1996), macht es Türken und Marokkanern nicht leichter, ihre Position am Ende der queue zu verlassen.

Im niederländischen Versorgungsstaat haben sich die Regierung und in ihrem Kielwasser zahlreiche Organisationen und Einrichtungen der Privatwirtschaft bemüht, diese Entwicklung umzukehren. Insbesondere dank vielseitiger Formen der Flexibilisierung – wie Teilzeit, Zeitarbeit, Zeitverträge – und einer massigen Entwicklung der Löhne konnten seit 1985 tatsächlich viele neue Arbeitsplätze entstehen (SCP 1996; Penninx et al. 1995). Hiervon haben jedoch vor allem (einheimische) Frauen profitiert. In Amsterdam war das vor allem in Handel, Hotellerie und Gastronomie der Fall (Kloosterman 1994, 1996a und 1996b). Darüber hinaus hat der Staat eine eindrucksvolle Reihe von Beschäftigungsplänen, Ausbildungswegen, Lohnkostenbeihilfen, Sondervereinbarungen, Vorzugsbehandlungen usw. entwickelt. Die Massnahmen zeichnen sich jedoch weitgehend durch Freiwilligkeit aus und haben nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit den amerikanischen *affirmative action programs*. Dennoch ist festzustellen, dass Immigranten aus nicht industrialisierten Ländern stark überrepräsentiert sind in JWG, Arbeitspool, Melkert I Aufsicht und Melkert I Experimente im öffentlichen Sektor. Sie stellen im Durchschnitt 43 Prozent der Teilnehmer, während sie nur 26 Prozent der berufstätigen Bevölkerung ausmachen. Ferner scheinen vor allem die Surinamer Anfang der neunziger Jahre vom EMO-Programm profitiert zu haben, das die Beschäftigung ethnischer Minderheiten durch die Stadtverwaltung Amsterdams anregen sollte (Smeets 1993: 16-17). Ausserdem haben Immigranten relativ oft Arbeitsplätze in den Teilen des öffentlichen Sektors, die sich ausdrücklich an die Zielgruppe der ethnischen Minderheiten wenden. Ich denke hier an sogenannte Migrantenbeauftragte in der Sozialarbeit, muttersprachliche Lehrkräfte oder politische Mitarbeiter in der Minderheitenpolitik (Bovenkerk, den Brok und Ruland 1991).

Diese Hinleitung der Immigranten zum öffentlichen Sektor ist interessant. Waldinger hat bereits nachdrücklich auf die Bedeutung dieses Sektors hingewiesen, in New York und Los Angeles besonders für *African Americans*. Die Bürgerrechtsbewegung hat seinerzeit erreicht, dass afrikanische Amerikaner bevorzugt Zugang bekommen, u.a. zu Stellen bei Ämtern und Behörden, eine Situation, die sie auch durch ihren grossen politischen Einfluss umfassend nutzen konnten. Waren sie erst einmal im Amtssystem, konnten sie über ihre eigenen Netze dafür sorgen, dass weitere afrikanische Amerikaner den Weg zu einer anständigen Stelle fanden. So nisteten sie sich in der Nische des öffentlichen Sektors ein. Inwieweit wir gegenwärtig in Amsterdam eine ähnliche Entwicklung beobachten, ist schwer zu sagen. In den Niederlanden umfasst dieser Sektor die unterschiedlichsten Dienste und Einrichtungen sowohl im Beamtentum (im strikten Sinne des Wortes) als auch im subventionierten Sektor wie Bildung, Sozialarbeit und Gesundheitswesen. Die Anwendung des Begriffs 'Nische' auf diese bunte und umfangreiche Palette erscheint zunächst unpassend. Die zusätzlichen Beschäftigungsprogramme – sollten wir uns darauf beschränken – bieten zudem nur kurzzeitige Arbeitsplätze, während sie grundsätzlich nicht für eine spezifische ethnische Zielgruppe bestimmt sind. In Amsterdam scheinen übrigens in der Praxis Menschen aus Surinam und den Antillen ungefähr genauso oft wie einheimische Niederländer für Behörden oder im Bildungswesen zu arbeiten (Berdowski 1994: 40). Aber was nicht ist, kann noch werden. Die Tatsache, dass Surinamer kaum einen Einfluss auf das politische System haben, um die Verteilung von Arbeit in ihrem Sinne zu regeln – angenommen, sie strebten letzteres an – erschwert übrigens schon die eventuelle Bildung einer eigenen Nische in bestimmten öffentlichen Berufen oder Sektoren.

Immer weniger Immigranten warten auf eine Stelle als abhängig Beschäftigte. Sie gehen, genau wie früher die Juden und römisch-katholischen Westfalen, den Weg in die Selbständigkeit. Einige emigrieren ohnehin schon mit dem vorgefassten Plan, sich im Aufnahmeland als Unternehmer niederzulassen (Blom und Romeijn 1981; Bovenkerk und Ruland 1992; Choenni 1997). Damit tragen sie kräftig zum Wachstum der selbständigen Unternehmerschaft bei; ein allgemeiner Trend der letzten Jahre (vergleiche OECD 1995; Rath 1998a).

Am 1. Januar 1996 gab es in Amsterdam zirka 72.000 Unternehmen (Amsterdam in Zahlen 1996: 207-211). Es ist nicht klar, welcher genaue Anteil davon auf das Konto der Immigranten geht. 1986 nahm man an, dass etwa 1.000 Immigranten als Unternehmer tätig waren von seinerzeit insgesamt 30.000 Unternehmern; das waren ungefähr 5 Prozent (Kupers 1995). 1993 sah Choenni (1993: 58-59) das Handelsregister durch und zählte 4.301 von Immigranten geführte Unternehmen. Bei diesen Unternehmen waren, laut Eintragungen, 5.097 Unternehmer beteiligt. Sie stellten damit 6,7 Prozent der Gesamtzahl. Das Register bei der Industrie- und Handelskammer ist jedoch ungenau: Nicht alle eingetragenen Unternehmen nehmen tatsächlich den Betrieb auf, während nicht alle geschlossenen sofort aus dem Register gelöscht werden. Einer vor kurzem durchgeführten Mini-Arbeitskräftezählung (AKT) zufolge scheint die Zahl selbständiger Immigrantunternehmer in der Hauptstadt kleiner zu sein (Holt und Scholten 1996: 76-77). Choenni kommt auf insgesamt 3.328 Unternehmer aus Surinam, den niederländischen Antillen, Aruba und den Mittelmeerländern, die AKT nur auf 2.600, ungefähr 4 Prozent der Gesamtzahl. Die ökonomische Bedeutung reicht jedoch über die Interessen des Unternehmers hinaus. Das Büro für Ökonomische Argumentation (1994) führt, übrigens ohne jeden Beweis, ins Feld, dass jeder Immigrantunternehmer drei Arbeitnehmer beschäftigt. Wäre diese Überlegung fundiert, ständen die Immigrantunternehmen in Amsterdam für mindestens 8.000 und vielleicht sogar 10.000 zusätzliche Arbeitsplätze.

Türken bilden die grösste Kategorie der Immigrantunternehmer, unmittelbar gefolgt von Surinamern und, mit etwas Abstand, von Marokkanern, Ägyptern und Pakistanis. Zusammen machen sie fast ein Drittel der eingetragenen Immigrantunternehmer aus (siehe Tabelle 3). Wenn wir den Unternehmeranteil in der jeweiligen berufstätigen Bevölkerung betrachten, sehen wir, dass Italiener und Türken, aber vor allem Ägypter, Pakistanis und Inder aktiv sind: ihr Unternehmeranteil übertrifft deutlich den Landesdurchschnitt von 8,7 Prozent (OECD 1995: 314-315).

<< Hier Tabelle 3 >>

Aus Tabelle 4 kann man entnehmen, in welchen Sektoren Immigranten sich am häufigsten niederlassen, und genau da müssten wir die Konturen ihrer Nischen erkennen können. Es scheint sich wirklich eine Art ethnischer Spezialisierung abzuzeichnen.

<< Hier Tabelle 4 >>

Wie diese Tabelle zeigt, sind Unternehmer aus Surinam oder aus der Türkei von allen untersuchten Kategorien am meisten über verschiedene Sektoren verbreitet. Die Türken sind als einzige Immigrantenkategorie selbst in der Industrie aktiv, nämlich in der Lohnkonfektion, soweit diese Branche heute noch besteht (Rath 1998b; Raes 1996). Daneben finden wir türkische Unternehmer, vor allem im Bereich Hotel- und Gaststättenwesen, insbesondere in türkischen Kaffeehäusern und in ('italienischen' !) Restaurants (Larsen 1995; Rekers 1993), und des weiteren in (muslimischen)

Metzgereien und Bäckereien (Kloosterman, van der Leun und Rath 1997b: 74-85). In letzter Zeit findet eine gewisse Verlagerung hin zur Tätigkeit im Handel (Kloosterman, von der Leun und Rath 1997a) statt, ohne dass man von einer deutlichen Konzentration sprechen könnte.

Die Surinamer, die andere Immigrantengruppe mit starker Verbreitung über verschiedene Sektoren, sind ebenfalls in Dienstleistungsbranchen wie Versicherungen und Immobilien vorgedrungen. Sie sind ausserdem häufig tätig in den Bereichen Werbung, Buchhaltung und Handelsförderung sowie im Support von Sport- und Theaterveranstaltungen, jedoch ohne dass sich eine Nische abzeichnet. In den 'sonstigen Dienstleistungen' finden sich vor allem Surinamer, die sich mit Fahrschulen, Reinigungs- oder Reparaturfirmen niedergelassen haben.

Andere auffällige Konzentrationen von Immigrantunternehmern bilden natürlich die Italiener mit ihren Eisdielen, die Chinesen mit ihren Läden und Restaurants, die Griechen mit ihren Restaurants, Inder und Pakistaner im (Gross-)Handel mit Textilien und Konfektionsartikeln und die Ägypter in Imbissstuben und Shawarmabuden, Wechselstuben und Teleshops.

Aus dieser Übersicht ergibt sich jedoch auch, dass manche Nischen ganz oder fast ganz verschwunden sind. In einigen Fällen geschah das, weil der Beruf oder die Branche ausstarben, so wie bei den Strohhutmachern. In anderen Fällen wurden die Aktivitäten anderswohin verlagert. So ist die Diamantenindustrie, eine typisch jüdische Nische, nahezu aus dem Stadtbild verschwunden; die Unternehmen wurden bereits vor dem Zweiten Weltkrieg unter anderem nach Antwerpen verlegt. Das Bäckereigewerbe, im neunzehnten Jahrhundert noch eine Nische für Immigranten deutscher Abstammung (Schrover 1996: 103), existiert natürlich noch, wenn auch heute mit starker industrieller Prägung und nicht mehr in Händen einer spezifischen Gruppe. In Amsterdam ist zwar jeder sechste Bäcker Türke, aber deren kleine marginale Betriebe haben nur einen winzigen Marktanteil und konzentrieren sich auf Stadtteile, in denen viele Landsleute wohnen (Kloosterman, van der Leun und Rath 1997b: 74-80). Der Markthandel, früher Domäne jüdischer Unternehmer, hat sich überhaupt nicht zu einer Nische für Immigrantengruppen entwickelt. Das strenge, auf der Eintragungsdauer basierende System für die Zuweisung von Marktständen scheint sich systematisch zum Nachteil der Immigranten auszuwirken (Kupers 1995, vergleiche Kehla, Engbersen und Snel 1997: 54-55). Schliesslich fällt auf, dass Immigranten nicht oder kaum mehr im Strassenhandel tätig sind, so wie vor dem Krieg die jüdischen Pauper oder die chinesischen Erdnussverkäufer (van Heek 1936). Zu den wenigen Ausnahmen zählen vielleicht die vietnamesischen Loempia- und die italienischen Eisverkäufer, die Musikanten aus Equador oder die (illegalen) indischen Rosenverkäufer (Staring 1997), was nicht per se bedeutet, dass sie auch Nischen bilden. Die geringe Anzahl von Strassenhändlern könnte auch mit den inzwischen sehr strengen Vorschriften für den Strassenhandel oder mit veränderten Konsumgewohnheiten zusammenhängen, aber auch mit der Tatsache, dass heute keine zwingende Notwendigkeit mehr besteht, sich für wenig Geld mit Hausieren durchzuschlagen. Im heutigen Versorgungsstaat ist die Existenzsicherheit ja gewährleistet: Jeder (legale) Einwohner hat Anspruch auf Sozialhilfe oder Ähnliches (womit übrigens nicht gesagt ist, dass die Betroffenen niemals in Geldnot sind). Das ist in einem liberalen Versorgungsstaat wie den Vereinigten Staaten allerdings anders.

Ethnische Sukzession?

Inwieweit sind Immigranten, sofern sie gegenwärtig doch Nischen bilden, Teil einer

historischen Kette, wie Waldinger sagt? In der Zeit zwischen den Kriegen verdrängten die italienischen Eissalons die jüdischen Eisverkäufer vom Markt; in letzter Zeit haben die ägyptischen die israelischen Shawarmaverkäufer überholt, und die Türken haben sich in der ehemals jüdischen Nische der Konfektionsbranche eingenistet. Auch in den zwielichtigeren Wirtschaftszweigen findet ethnische Sukzession statt. So haben marokkanische Cannabishändler einen grossen Teil der niederländischen *Druglords* aus ihrem Markt geworfen (Bovenkerk und Fijnaut 1996: 129).

Doch beweist diese Kasuistik keineswegs, dass die Niederlassung von Immigrantenunternehmern nach den Spielregeln von Waldingers ethnischem Bäumchen-wechsel-dich-Spiel verläuft. Bei näherer Betrachtung sind die Dinge nämlich ziemlich kompliziert.

Nehmen wir als Beispiel *die italienischen Eisverkäufer* (Bovenkerk, Eijken und Bovenkerk-Teerink 1984). Die jungen Auswanderer machten vorzügliches Fruchteis, das den Kunden überraschend gut schmeckte. Auf Grundlage ihres populären Produktes und mit Hilfe ihrer eigenen Netze konnten sie eine Nische bilden. Obwohl Italiener noch immer stark im Eisverkauf vertreten sind, ist dennoch die Kontinuität ihrer Nische gefährdet. Die zweite und spätere Generationen von 'gelatieri' haben wenig dafür übrig, das Geschäft ihrer Eltern zu übernehmen und bewegen sich in andere Sektoren der Wirtschaft. Von Gemeinschaftsbildung ist kaum noch die Rede. Die Rolle ethnischer Netze ist entsprechend unwichtiger geworden (vergleiche Lindo 1994). Ausserdem stossen sie bei Zubereitung und Verkauf von Qualitätsspeiseeis auf die Konkurrenz von (international operierenden) Unternehmen wie Häagen Dasz oder Konzerne wie Unilever. In den sechziger Jahren stürzten sich italienische Gastarbeiter noch auf das Strassengeschäft mit Speiseeis. Der *run* war zu einem bestimmten Zeitpunkt so gross, dass die Gemeinde die Branche reglementierte. Daraus erwuchs eine gesetzliche Begrenzung der Unternehmerzahl im Speiseeisgeschäft. Das Gros der Eisverkäufer hat jedoch gar nicht den Ehrgeiz, sich selbständig zu machen – unter anderem wegen der immens vielen Regeln und Vorschriften, denen ein Eisspezialist heute entsprechen muss – und betrachtet dieses Geschäft nur als Nebenerwerb.

Anders *die türkischen Konfektionäre* (Raes 1996; Rath 1998b). Als sich die Konfektionsbranche in den Jahren des Wiederaufbaus erholte, beteiligten sich auch verschiedene jüdische Unternehmer wieder, übrigens ohne ihre Nische neu zu beleben. Die jüdischen Unternehmer konnten sich nicht mehr auf jüdische Näherinnen stützen und warben auf dem freien Arbeitsmarkt, zunächst in den Niederlanden und später auch in den Mittelmeerländern, Arbeitskräfte an. In den sechziger Jahren verdarb die internationale Konkurrenz in diesem Sektor das Geschäft, und ein Betrieb nach dem anderen musste schliessen oder das Nähen der Kleidungsstücke in Niedriglohnländer verlagern. Einige türkische Arbeitskräfte, die sich in jüdischen Unternehmen im Fach hatten ausbilden lassen, gründeten zu einem bestimmten Zeitpunkt ihre eigenen Betriebe. Diese Unternehmer bekamen aber erst Boden unter die Füsse, als die Marktentwicklung es zuliess. Auch als Folge des veränderten Geschmacks der Konsumenten bekamen die Auftraggeber, insbesondere auf dem Markt der sogenannten kurzlebigen, sehr modischen Damenkonfektion, Bedarf an kürzeren und schnelleren Zulieferwegen. Lokale Betriebe konnten diesen Bedarf decken. Es handelte sich sowohl um Immigranten mit (handwerklicher) Erfahrung in der türkischen Bekleidungsindustrie wie auch um arbeitslose Gastarbeiter, die ihr Glück versuchten, und auch durch ihre Netze entstand ein Cluster türkischer Geschäftstätigkeit. Das fast explosionsartige Wachstum der türkischen Konfektionsindustrie Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre hängt auch damit zusammen, dass die Behörden eine äusserst kulante Haltung gegenüber den recht informellen Praktiken an den Tag legten. Seit 1994 jedoch haben die zuständigen

Vollzugsbeamten die Kontrolle von Betrug und Illegalität in der Konfektionsbranche intensiviert. Viele Schneiderwerkstätten waren, teils durch die Aktivitäten des ‘Konfektions-Interventions-Teams’ (KIT), teils auch durch die Öffnung neuer Märkte in Osteuropa und der Türkei, gezwungen zu schliessen. Sollte die türkische Nische verschwunden sein, was erst noch zu prüfen ist, so haben sich jedenfalls noch keine Nachfolger angemeldet.

Oder beispielsweise *die ägyptischen Shawarma-Verkäufer* (Choenni 1997: 71-72): In den siebziger Jahren wurden Shawarmas von Israelis in Amsterdam eingeführt. In den geschäftigen Ferienzeiten schalteten sich koptische Werkstudenten aus Ägypten ein, die mit dem Produkt vertraut waren. Als der Snack Anklang zu finden schien und der Markt grösser wurde, taten die ersten Aushilfskräfte den Schritt in die Selbständigkeit. Daraus ergab sich alles weitere, und in wenigen Jahren hatten die ägyptischen Immigranten die israelischen Shawarma-Verkäufer weit überflügelt. Auf eine ‘Gemeinschaft’ von zirka 3.200 Ägyptern kamen 1993 145 Snackbars/Lunchrooms, meist Shawarmabuden. Das Entstehen dieser Shawarmabuden geschah jedoch so blitzschnell, dass sich die Frage aufdrängt, ob wir hier wirklich von einem ethnischen Platzwechsel reden können? Die Israelis hatten ja noch kaum die Chance gehabt, eine eigene Nische zu bilden.

Schlussfolgerungen

Lassen Sie mich bilanzieren: Die Immigranten, die im Laufe der Jahre nach Amsterdam geströmt sind, sind alle ihrem eigenen Weg der ökonomischen Inkorporation gefolgt. In früheren historischen Zeiten suchten Immigranten ihr Heil vor allem im Handel und in bestimmten Sektoren des Handwerks. Ein Grund dafür war, dass diese Sektoren ihren fachlichen Qualifikationen und ihren Handelskontakten entsprachen, aber sicher auch, dass sie von anderen regulären Sektoren ausgeschlossen blieben. In der jüngeren Vergangenheit suchte das Gros der Immigranten seine Zuflucht zunächst einmal in der Lohnarbeit. In letzter Zeit jedoch nimmt die Selbständigkeit stark zu, eine Entwicklung, an der die Immigranten ganz besonders beteiligt sind. In diesem Punkt zeigt Amsterdam immer stärkere Ähnlichkeit mit der weltweit klassischen Einwanderungsstadt New York. Innerhalb der Immigrantengruppen beobachtet man gleichwohl manchmal grosse Heterogenität.

Der Soziologe Waldinger stellte in New York und Los Angeles eine spezielle Systematik der ökonomischen Inkorporation fest: Immigranten lassen sich in Nischen nieder und sind über die Nischen in eine Art ethnisches Bäumchen-wechsel-dich-Spiel eingebunden. Dieses Muster der Integration scheint jedoch nicht ohne weiteres auf Amsterdam anwendbar zu sein. Die Realität ist widerspenstig. Es gibt zwar Formen der ethnischen Konzentration, aber die scheinen nicht der einzige und/oder notwendige Weg zur ökonomischen Inkorporation zu sein. Ausserdem gibt es längst nicht immer eine zusammenhängende historische Kette: Einmal findet die Sukzession von Nischen nur mhhmsam statt, dann wieder gar nicht. Obgleich der Stand der Forschung in Amsterdam zu Bescheidenheit mahnt, wirft diese Denkübung doch wohl Fragen in bezug auf Waldingers theoretischen Blickwinkel auf. Vorerst lässt sich schwer sagen, inwiefern seine Erklärung Mängel aufweist oder die örtlichen Gegebenheiten wesentlich anders sind. Dennoch bin ich der Ansicht, dass seine Ansicht untermauert wird, wenn man die nachfolgenden Punkte stärker beachtet.

Erstens betont Waldinger die Notwendigkeit der Herausbildung einer Hierarchie der privilegierten Bevölkerungskategorien, die ausserdem praktisch adäquat ist, zum Beispiel beim Entstehen einer Arbeitsqueue. Ganz allgemein finden auch in den Niederlanden

solche Prozesse statt; spezifisch gesehen gibt es aber doch wichtige Unterschiede, denn es geht ja um verschiedene 'dargestellte Gemeinschaften' (Rath 1991). In den Vereinigten Staaten bilden ethnische und rassische Eigenschaften wichtige *Marker* – nicht umsonst spricht Waldinger von einer Gesellschaft, die rassenbewusst ist – während in den Niederlanden früher vor allem religiöse und gegenwärtig vor allem sozio-kulturelle Eigenschaften die wichtigsten Marker sind. In der aktuellen Praxis in den Niederlanden inspiriert diese Sinnstiftung verschiedene Versuche, eine 'gelenkte Integration' von Minderheitsgruppen zustande zu bringen, Versuche, die von der Veränderbarkeit der sozio-kulturellen Eigenschaften ausgehen, und die nicht selten einen extrem paternalistischen Charakter haben (Rath 1997). Diese spezifische Sinnstiftung und Dynamik erzeugt wesentlich andere und stets sich verändernde Rangordnungen und queues. Das bedeutet, dass die Möglichkeit einer zu- oder abnehmenden Wertschätzung dieser Eigenschaften in einer Gesellschaft viel stärker betont werden muss. Noch vor dreissig Jahren galten italienische und spanische Gastarbeiter in den Niederlanden als Problemkategorie am Ende der queue (wenn auch nicht so weit hinten wie 'langhaariges, arbeitsscheues Gesindel', siehe Bagley 1973); heute gelten sie als relativ unproblematisch (Lindo 1994: 117), während sie sich bei ihren ökonomischen Aktivitäten immer weniger auf eigene ethnische Netze stützen.

Zweitens und in einem gewissen Zusammenhang hiermit unterstellt Waldinger die dauerhafte Existenz einigermaßen zusammenhängender ethnischer Gruppen, in denen es viel Solidarität und Vertrauen gibt. In der Praxis sind die sozialen Beziehungen jedoch längst nicht immer harmonisch. Gerade wenn Unternehmer aus einer Nische kommen, also auf ein und demselben Markt operieren, ist die Aussicht, dass sie Konkurrenten werden, sehr gross. Das kann die Beständigkeit derartiger Nischen aushöhlen. Ausserdem muss berücksichtigt werden, dass bestimmte Immigrantengruppen letztlich die Assimilierung anstreben und ihre Nischen nicht per se dauerhaft sind.

Drittens legt Waldinger den Schwerpunkt des ökonomischen Inkorporationsprozesses auf den soziologischen Bereich, also ausserhalb der Ökonomie. Obgleich er die Bedeutung von Marktentwicklungen wohl erkennt – darin sieht auch er einen der Faktoren die die Arbeitsqueue verändern – geschieht die Inkorporation im wesentlichen durch Netzwerke. Will man aber beispielsweise das Entstehen der türkischen Lohnkonfektionsindustrie in Amsterdam verstehen, muss man auch die veränderte Nachfrage der Konsumenten oder die internationale Arbeitsteilung in Betracht ziehen. Ohne solche Veränderungen hätten die türkischen Betriebe längst nicht so viel Raum bekommen. In diesen Zusammenhang gehört auch ein Hinweis auf die Rolle technologischer Veränderungen. Der Verlust der jüdischen Nische in Zuckerhandel und -industrie in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts geht wesentlich auf technische Innovationen zurück, die es ermöglichten, Zucker aus Zuckerrüben zu gewinnen statt aus importiertem Zuckerrohr. Obgleich die Juden die Kontrolle über die Zuckerverarbeitung behielten, eroberten Katholiken aus Brabant den Zuckermarkt, weil sie ein wesentlich billigeres Produkt anbieten konnten (vergleiche Schrover 1994: 164).

Viertens scheint Waldinger die Rolle des institutionellen Rahmens auf politische Vereinbarungen zu beschränken, die von ethnischen oder rassischen Interessengruppen angestrebt werden, um die Zuteilung von Arbeit im öffentlichen Sektor zu beeinflussen. Das politische System New York hat vielleicht etwas von einer Tombola mit *porc-barrels* als Hauptgewinn, aber es liefert sicher nicht das Konzept für den institutionellen Rahmen. Der institutionelle Rahmen wird vom Staat bestimmt und seinem Nimbus von *quango's* (*quasi non-governmental organizations*). Im niederländischen Korporatistische Versorgungsstaat ist dieser Rahmen viel üppiger, jedenfalls im Vergleich zum eher mageren amerikanischen Versorgungsstaat. Das hat weitreichende Folgen, zum Beispiel

für die Kaufkraft – sogar Langzeitarbeitslose haben in den Niederlanden ein recht hohes Mindesteinkommen – was wiederum Auswirkungen auf die Notwendigkeit hat, sich mit Erfolg selbständig machen zu müssen (Kloosterman 1998). Direkteren Einfluss hat die Vielzahl von Gesetzen und Vorschriften, die den Wirtschaftsverkehr regeln, und die Art der Behörden, damit umzugehen. Der jüdische Strassenhandel vor dem Zweiten Weltkrieg, Herstellung und Verkauf von Speiseeis durch die Italiener und die türkische Lohnkonfektion hätten sich stürmischer entwickelt, wären die Regeln flexibler und die Kontrollbeamten weniger aktiv gewesen. Andererseits kann der institutionelle Rahmen auch zu einer Stabilisierung bestimmter Nischen beitragen. So fällt die Niederlassung muslimischer Metzgereien (türkischer oder marokkanischer Herkunft) in ein gesondertes System. Ausserdem gibt es Sonderregelungen für die rituelle Schlachtung, die erforderlich ist, um *halâl*-Fleisch zu erzeugen. Diese Regelung beruht interessanterweise auf den Gesetzesvorschriften, die seinerzeit für jüdische Metzger geschaffen worden waren (Rath et al. 1996: 74).

Das ethnische Plätzewechseln, von Waldinger so anschaulich beschrieben, ist alles in allem nicht ohne weiteres ein Modell, mit dem die ökonomische Inkorporation von Immigranten in Amsterdam verstanden und erklärt werden kann. Obschon er eine Reihe wichtiger Prozesse aufzeigt, bleiben andere unberücksichtigt. Sein Standpunkt würde sicher an Überzeugungskraft gewinnen, legte er mehr Rechenschaft ab über die Dynamik ethnischer Beziehungen, die Rolle des Marktes, technologische Innovationen und den lokalen institutionellen Rahmen •

Literatuur

- van Amersfoort, J.M.M. (1973). 'De Surinamers', pp. 145-177 in *Allochtonen in Nederland. Beschouwingen over de gerepatrieerden, Molukkers, Surinamers, Antillianen, buitenlandse werknemers, Chinezen, vluchtelingen, buitenlandse studenten in onze samenleving*. Tweede herziene editie (1971). Den Haag: Staatsuitgeverij.
- Amsterdam in Cijfers (1996). *Amsterdam in Cijfers. Jaarboek 1996*. Amsterdam: Gemeente Amsterdam, Bureau voor Onderzoek en Statistiek (O+S).
- Gemeente Amsterdam (1996). *De Economie in de Regio Amsterdam 1996*. Amsterdam: Gemeente Amsterdam, Afdeling Economische Zaken/Research.
- Amsterdamse Werkmonitor (1996). *Amsterdamse Werkmonitor. De Stand van Zaken van het Werkgelegenheidsbeleid*. 4th Quarter 1996. Amsterdam: Gemeente Amsterdam, Afdeling Sociaal-Culturele Zaken/ Economische Zaken.
- Austin, R. (1994). "An honest living". Street vendors, municipal regulation, and the black public sphere', *Yale Law Journal*, 103 (8), pp. 2157-2178. (Symposium: The Informal Economy).
- Bagley, C. (1973). *The Dutch Plural Society. A Comparative Study in Race Relations*. Oxford: Oxford University Press.
- Bayer, A.E. (1965). *Surinaamse Arbeiders in Nederland*. Assen: Van Gorcum & Comp. – Dr. H.J. Prakke & H.M.G. Prakke.
- Benton, G. and H. Vermeulen (red.) (1987). *De Chinezen*. Migranten in de Nederlandse samenleving nr. 4. Muiderberg: Coutinho.
- Berdowski, Z. (red.) (1994). *Etnische Groepen in Amsterdam. Jaarbericht 1994*. Amsterdam: Gemeente Amsterdam, Bureau voor Onderzoek en Statistiek.
- Berg, H., Th. Wijsenbeek and E. Fischer (red.) (1994). *Venter, Fabriqueur, Fabrikant. Joodse Ondernemers en Ondernemingen in Nederland 1976-1940*. Amsterdam: Joods Historisch Museum, NEHA.
- Blom, E. and T. Romeijn (1981). 'De kracht van traditie. Hoe Chinezen succesvol opereren in het restaurantwezen', *Sociologische Gids*, 28/3, Mei/Juni, pp. 228-238.
- Bovenkerk, F., B. den Brok and L. Ruland (1991). 'Meer, minder of gelijk? Over de arbeidskansen van hoog opgeleide leden van etnische groepen', *Sociologische Gids*, 38/3, Mei/Juni, pp. 174-186.
- Bovenkerk, F., A. Eijken and W. Bovenkerk-Teerink (1983). *Italiaans ijs. De opmerkelijke historie van de Italiaanse ijsbereiders in Nederland*. Meppel/Amsterdam: Boom.
- Bovenkerk, F. and C. Fijnaut (1996). Georganiseerde criminaliteit in Nederland. Over allochtone en buitenlandse criminele groepen. *Inzake Opsporing. Enquêtecommissie opsporingsmethoden. Bijlage VIII, Deel I, Onderzoeksgroep Fijnaut. Autochtone, allochtone en buitenlandse criminele groepen*. Enquête Opsporingsmethoden. TK 1995-1996, 24 072, nr. 17.
- Bovenkerk, F. and L. Ruland (1992). 'Artisan entrepreneurs. Two centuries of Italian immigration to the Netherlands', *International Migration Review*, 26/3, Fall, pp. 927-939.
- Bureau voor Economische Argumentatie (1994). *De Economische Betekenis van Minderheden voor de Arbeidsmarkt*. Hoofddorp: Bureau voor Economische Argumentatie.
- Choenni, A. (1997). *Veelsoortig Assortiment. Allochtoon Ondernemerschap in Amsterdam als Incorporatietraject 1965-1995*. Proefschrift Universiteit van Amsterdam.
- Grant, D.M., M.L. Oliver and A.D. James (1996). 'African Americans. Social and Economic Bifurcation', pp. 379-412 in R. Waldinger and M. Bozorgmehr (eds.) (1996). *Ethnic Los Angeles*. New York: Russell Sage Foundation.
- van Heek, F. (1936). *Chineesche Immigranten in Nederland*. Amsterdam: J. Emmering's Uitgevers Mij.
- Henkes, B. (1995). *Heimat in Holland. Duitse Dienstmeisjes, 1920-1950*. Amsterdam: Babylon – De Geus
- Hooft, J. and D. Scholten (1996). *Etnische Groepen in Amsterdam. Jaarbericht 1996*. Amsterdam: Gemeente Amsterdam, Bureau for Strategic Minorities Policy.
- Kasarda, J.D., J. Friedrichs & K. Ehlers (1992). 'Urban industrial restructuring and minority problems in the US and West Germany', pp. 250-275 in M. Cross (ed.), *Ethnic minorities and economic change in Europe and North America*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Kehla, J., G. Engbersen and E. Snel (1997). *"Pier 80". Een Onderzoek naar Informaliteit op de Markt*. Onderzoek in Opdracht van de Commissie Onderzoek Sociale Zekerheid. Den Haag: Ministry of Social Affairs and Employment / VUGA.
- Kloosterman, R.C.(1994). 'Amsterdamned. The rise of unemployment in Amsterdam in the 1980s', *Urban Studies*, 31 (8), pp. 1325-1344.
- Kloosterman, R.C. (1996a). 'Mixed experiences. Postindustrial transition and ethnic minorities on the Amsterdam labour market', *New Community*, 22 (4), pp. 637-653.
- Kloosterman, R.C. (1996b). 'Double Dutch. Trends of polarisation in Amsterdam and Rotterdam after 1980', *Regional Studies*, 30 (5), pp. 367-376.
- Kloosterman, R. (1998). 'Immigrant entrepreneurship and the welfare state', in J. Rath (ed.), *Immigrant Businesses on the Urban Economic Fringe. A Case for Interdisciplinary Analysis*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Macmillan Press. (Forthcoming).
- Kloosterman, R.C., J.P. van der Leun and J. Rath (1997a). *De Economische Potenties van het Immigrantenondernemerschap in Amsterdam*. Een Inventariserende en Explorerende Studie in het Kader van Ethnic Minorities Participation (or) Involvement in Urban Market-Economy (EMPORIUM). Amsterdam: Gemeente Amsterdam, Afdeling Economische Zaken/ Research; Universiteit van Amsterdam, IMES.
- Kloosterman, R., J. van der Leun and J. Rath (1997b). *Over Grenzen. Immigranten en de Informele Economie*. TWCM Voorstudie 10. Amsterdam: Het Spinhuis.
- Kockelkorn, H. (1994). 'Allerbeste werkers. Joodse ondernemers in de grafische industrie', pp. 130-145 in H. Berg, Th. Wijsenbeek and E. Fischer (red.), *Venter, Fabriqueur, Fabrikant. Joodse Ondernemers en Ondernemingen in Nederland 1976-1940*. Amsterdam: Joods Historisch Museum, NEHA.
- Koot, W. and P. Uniken Venema (1985). 'Etnisering en etnische belangenbehartiging. Een nieuw stijgingskanaal', *Migrantenstudies*, 1 (1), pp. 4-16.
- Kupers, R.H. (1995). *Albert Cuyp Wereldbazaar. Mogelijkheden om de Albert Cuyp en Omgeving Aantrekkelijker te Maken voor Allochtone Bezoekers en Toeristen*. MA Thesis. Amsterdam: Universiteit van Amsterdam, Institute for Urban Planning and Demography.
- Larsen, P. (1995). 'Hebben Nederlanders dan geen cultuur? Een beschouwing over Nederlands onderzoek naar "etnisch ondernemerschap".' *Migrantenstudies*, 11(1), pp. 30-38, Jubileumnummer geredigeerd door W. Fase und J. Rath.
- Leydesdorff, S. (1987). *Wij Hebben als Mens Geleefd. Het Joodse Proletariaat van Amsterdam 1900-1940*. Amsterdam: Meulenhoff.
- Lieberson, S. (1980). *A Piece of the Pie. Blacks and White Immigrants Since 1880*. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Light, I. (1998). 'Globalization and migration networks, in J. Rath (ed.), *Immigrant Businesses on the Urban Economic Fringe. A Case for Interdisciplinary Analysis*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Macmillan Press. (Forthcoming).
- Lindo, F. (1994). 'Het stille succes. De sociale stijging van Zuidoepese arbeidsmigranten in Nederland', pp. 117-144 in H. Vermeulen and R. Penninx (red.), *Het Democratisch Ongeduld. De Emancipatie en Integratie van Zes Doelgroepen van het Minderhedenbeleid*. Amsterdam: Het Spinhuis.
- Lucassen, J. (1994). 'Joodse Nederlanders 1796-1940. Een proces van omgekeerde minderheidsvorming', pp. 32-47 in H. Berg, Th. Wijsenbeek and E. Fischer (red.), *Venter, Fabriqueur, Fabrikant. Joodse Ondernemers en Ondernemingen in Nederland 1976-1940*. Amsterdam: Joods Historisch Museum, NEHA.
- Lucassen, J. (1997). 'Gilden und Wanderung: die Niederlande', in K. Schulz (Hrsg.), *Verflechtungen des Europäischen Handwerks vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*. Schriften des Historisches Kolles (Oldenbourg). München.
- Lucassen, L. & R. Penninx (1994). *Nieuwkomers, Nakomelingen, Nederlanders. Immigranten in Nederland 1550-1993*. MES-Reeks 1. Amsterdam: Het Spinhuis.
- Marshall-Goldschvartz, A.J. (1973). *The import of labour. The case of the Netherlands*. Rotterdam: Rotterdam University Press.
- Miellet, R.L. (1987). 'Immigratie van katholieke Westfalers en de modernisering van de Nederlandse detailhandel', *Tijdschrift voor Geschiedenis*, 100, pp. 374-393.
- Model, S. (1993). 'The ethnic niche and the structure of opportunity. Immigrants and minorities in New York City', in M. Katz (ed.), *The 'Underclass' Debate. Views from History*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

- Morokvasic, M., A. Phizacklea and H. Rudolph (1986). 'Small firms and minority groups. Contradictory trends in the French, German and British clothing industries', *International Sociology*, 1 (4), December, pp. 397-419.
- OECD (1995). *Labour Force Statistics 1973-1993*. Paris: OECD.
- Penninx, R. (1979). 'Naar een algemeen etnisch minderhedenbeleid? Schets van de sociale positie in Nederland van Molukkers, Surinaamse en Antilliaanse Nederlanders en mediterrane werknemers en een inventarisatie van het Nederlandse overheidsbeleid. Voorstudie', pp. 1-174 in WRR, *Etnische Minderheden*. Rapporten aan de Regering 17. Den Haag: Staatsuitgeverij.
- Penninx, R. and L. van Velzen (1977). *Internationale arbeidsmigratie. Uitstoting uit 'thuislanden' en maatschappelijke integratie in 'gastlanden' van buitenlandse arbeiders*. Sunschrift 124. Nijmegen: Socialistische Uitgeverij Nijmegen (SUN).
- Penninx, R., J. Tillie, H. Vermeulen, M. de Vries and R. Wolff (1995). *Migratie, Minderheden en Beleid in de Toekomst. Een Trendstudie*. TWCM Voorstudie 5. Amsterdam: Het Spinhuis.
- Portes, A. and J. Sensenbrenner (1993). 'Embeddedness and immigration. Notes on the social determinants of economic action', *American Journal of Sociology*, 98 (6), pp. 1320-1350.
- Raes, S. (1996). 'De Nederlandse kledingindustrie en het mediterrane gebied. Migrerende bedrijven en migranten ondernemers', *Sharqiyyât*, 8 (2), pp. 143-165.
- Rath, J. (1988). 'Political action of immigrants in the Netherlands. Class or ethnicity?', *European Journal of Political Research*, 16 (6), November, pp. 623-644. Special issue 'Immigration and Politics' edited by Z. Layton-Henry.
- Rath, J. (1991). *Minorisering: De Sociale Constructie van 'Etnische Minderheden'*. Amsterdam: Sua.
- Rath, J. (1997). 'Das strenge Gesicht von Frau Antje. Die andere Seite des niederländischen Modells für die Integration ethnischer Minderheiten', *Neue Praxis*, 6, pp. 479-494.
- Rath, J. (ed.) (1998a). *Immigrant Businesses on the Urban Economic Fringe. A Case for Interdisciplinary Analysis*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Macmillan Press. (Forthcoming).
- Rath, J. (1998b). 'The informal economy as bastard sphere of social integration' in E. Eichenhofer & P. Marschalck (eds.), *Migration und Illegalität*. IMIS-Schriften Bd. 7. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 1998.
- Rath, J. and R. Kloosterman (1997). 'Een Zaak van Buitenstaanders: Het Onderzoek naar Immigrantenondernemerschap', *Migrantenstudies*, 13 (4), pp. 224-239. Themanummer 'Economie en allochtonen' geredigeerd door R. Gowricharn.
- Rath, J., R. Penninx, K. Groenendijk and A. Meyer (1996). *Nederland en zijn Islam. Een Ontzuilende Samenleving Reageert op het Ontstaan van een Geloofsgemeenschap*. MES-Reeks 5. Amsterdam: Het Spinhuis.
- Rekers, A.M. (1993). 'A tale of two cities. A comparison of Turkish enterprises in Amsterdam and Rotterdam', pp. 45-66 in Crommentuyn-Ondaatje, D. (ed.), *Nethur School Proceedings 1992*. Utrecht: Nethur.
- Roberts, B. (1994). 'Informal economy and family strategies', *International Journal of Urban and Regional Research*, 18 (1), pp. 6-23. Special issue 'Informal economy and family strategies' edited by B. Roberts.
- Sassen, S. (1988). *The Mobility of Labour and Capital. A Study in International Investment and Labor Flow*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Sassen, S. (1991). *The Global City. New York, London, Tokyo*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Schrover, M. (1994). "'Gij zult het bokje niet koken in de melk zijner moeder". Joodse ondernemers in de voedings- en genotmiddelenindustrie', pp. 160-190 in H. Berg, Th. Wijsenbeek and E. Fischer (red.), *Venter, Fabriqueur, Fabrikant. Joodse Ondernemers en Ondernemingen in Nederland 1976-1940*. Amsterdam: Joods Historisch Museum, NEHA.
- Schrover, M. (1996). 'Omlopers in Keulse potten en pottentrienen uit het Westerwald', pp. 101-120 in M. 't Hart, J. Lucassen and H. Schmal (red.), *Nieuwe Nederlanders. Vestiging van Migranten door de Eeuwen Heen*. Amsterdam: Stichting Beheer IISG en SISWO/Instituut voor Maatschappijwetenschappen.
- Schuster, J. (1998). *Poortwachters over Immigranten*. Proefschrift Universiteit Utrecht. (Forthcoming).
- SCP (1996). *Sociaal en Cultureel Rapport 1996*. Rijswijk: Sociaal and Cultural Planning Office.

- Smeets, H.M.A.G. (1993). *Etnische Minderheden bij de Overheid. Faal- en Slaagfactoren bij Positieve-Actiebeleid*. TWCM Voorstudie 3. Rotterdam: Erasmus Universiteit van Rotterdam, Instituut voor Sociologisch-Economisch Onderzoek (ISEO).
- Staring, R. (1998). 'International Migration, Undocumented Immigrants And Immigrant Entrepreneurship', in J. Rath (ed.), *Immigrant Businesses on the Urban Economic Fringe. A Case for Interdisciplinary Analysis*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Macmillan Press. (Forthcoming).
- The, A.M. (1989). 'Indochinese artsenfamilies in Nederland', *Migrantenstudies*, 5 (2), pp. 18-31.
- Veenman, J. (1994). *Participatie in perspectief. Ontwikkelingen in de sociaal-economische positie van zes allochtone groepen in Nederland*. Houten/Zaventem/Lelystad: Bohn Stafleu Van Loghum/ Koninklijke Vermande.
- Vermeulen, H., M. van Attekum, F. Lindo and T. Pennings (1985). *De Grieken*. Migranten in de Nederlandse Samenleving Nr. 3. Muiderberg: Coutinho.
- Waldinger, R. (1995). 'The "other side" of embeddedness. A case-study of the interplay of economy and ethnicity', *Ethnic and Racial Studies*, 18, pp. 555-579.
- Waldinger, R. (1996). *Still the Promised City? African-Americans and New Immigrants in Postindustrial New York*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Waldinger, R., R. Aldrich, R. Ward and Associates (1990). *Ethnic entrepreneurs. Immigrant business in industrial societies*. Newbury Park: Sage.
- Waldinger, R. and M. Bozorgmehr (eds.) (1996). *Ethnic Los Angeles*. New York: Russell Sage Foundation.
- Wilson, K. and A. Portes (1980). 'Immigrant enclaves. An analyses of the labor market experience of Cubans in Miami', *American Journal of Sociology*, 86, pp. 295-319.

Der Autor

Dr. Jan Rath ist Kulturanthropologe und zur Zeit Seniorforscher und Projektkoordinator am fakultätsübergreifenden Institut für Migrations- und Ethnische Studien (IMES) der Universität Amsterdam. Er erforscht die Bedeutung ökonomischer Transformationen in Grossstädten für die ökonomische Inkorporation von Immigranten. Speziell befasst er sich mit der selbständigen türkischen Unternehmerschaft in der Amsterdamer Lohnkonfektionsindustrie und dem Engagement von Immigranten in der informellen Wirtschaft. Gemeinsam mit Robert Kloosterman und Joanne van der Leun schrieb er *Over Grenzen: Immigranten en de Informele Economie* (Amsterdam: Het Spinhuis, 1997). Demnächst erscheint der von ihm herausgegebene Band *Immigrant Businesses on the Urban Economic Fringe. A Case for Interdisciplinary Analysis* (Houndmills, Basingstoke: Macmillan Press, 1998).

Tabelle 1 Ethnische Gruppen in Amsterdam, 1. Januar 1996

<i>Herkunft</i>	<i>Anzahl</i>
Suriname	69.600
Antillen	10.500
Türkei	31.000
Marokko	48.000
Südeuropäische Länder	16.300
Nichtindustrialisierte Länder	59.700
Industrieländer	69.500
Niederlande	413.600
Insgesamt	718.100

Quelle: Hoolt und Scholten 1996: 15.

Tabelle 2 Anteil Arbeitsloser an der Berufsbevölkerung nach Herkunft in Amsterdam, 1995	
<i>Herkunft</i>	Prozentsatz Arbeitslose
Suriname	25
Antillen	23
Türkei	22
Marokko	27
Südeuropäische Länder	18
Nichtindustrialisierte Länder	36
Industrieländer	14
Niederlande	8
Insgesamt	14

Quelle: Hoolt und Scholten 1996: 68.

Tabelle 3 Immigranten als Unternehmer 1993 in Amsterdam

	<i>Türkei</i>	<i>Marokko</i>	<i>Suriname</i>	<i>China</i>	<i>Ägypten</i>	<i>Indien</i>	<i>Pakistan</i>
Unternehmer	1.015	429	915	382	407	312	370
Anteil der Werkstätigen (%)	12,8	4,7	3,5	-	>33	>33	>33

Quelle: Choenni 1997: 60.

Tabelle 4 Immigranten als Unternehmer 1993 in Amsterdam nach Sektor und Herkunftsland

<i>Sektor</i>	<i>Türkei</i>	<i>Marokk</i>	<i>Surina</i>	<i>China</i>	<i>Ägypte</i>	<i>Indien</i>	<i>Pakista</i>	<i>Sonsti</i>	<i>Gesam</i>
		<i>o</i>	<i>me</i>		<i>n</i>		<i>n</i>	<i>ge</i>	<i>mte</i>
Industrie	224	6	17	2	6	7	3	18	283
Gross- u. Zwischenhandel	141	37	162	44	41	91	111	370	997
Einzelhandel	183	127	223	40	24	100	109	181	987
Hotels und Gaststätten	235	143	176	147	226	38	47	278	1.290
Sach Dienstleistungen	7	3	32	8	5	1	1	37	94
Sonstige Dienstleistungen	84	46	79	6	16	1	24	107	363
Sonstige	26	18	83	22	15	19	5	99	287
Insgesamt	900	380	772	269	333	257	300	1.090	4.301

Quelle: Choenni 1997: 61.